Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **10 (1884)**

Heft 25 [i.e. 24]:

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Besuch des Bardigular Blimchen aus Dräsen bei Herrn Heinrich Feusi, ebenfalls einer in Zürich.

Blimche: Hären Sie, das is Sie abersicht sehre scheene, daß Sie mich grade zu soner interessanden Zeit eingeladen haben.

Feusi: Bitte recht sehr, das ist für uns nichts Aextra. Mir kommen aus der Interessantigkeit eigentlich nie heraus.

Blimche: Nu nee, ich meene blos, wo mer sähn kann, daß hier für die Vereinsthätigkeit, die öffentliche Sanidät und de Bolidigh durch die Journalisten und die Pfarrer so ausnähmend gesorgt is.

Feusi (erschrocken): Aber Sie meinen doch nicht öppe in der Ordnung, wie Sie da sagen?

Blimche: Kott bewahre! Uf die Ordnung kommt mersch nich an, ackerat wie bei Sie. Dadrum kefällt mersch ooch so in der Schweiz.

Feusi: Haha! Sie gespäßiger Herr. Bin ganz mit Ihnen einverstanden. Wenn man nur nicht Alles gerade heraus sagt. Wissen Sie, das ist bei uns halt so. Wir machen nur kleine Anspielungen, wo das Schimpfen angebracht wäre und wir schimpfen fürchterlich, wo es kaum der werth ist, kleine Anspielungen zu machen.

Blimche: Ei herrjehses ja, wunderscheene, des reene Dräsen! Nur missen Sie sich noch ä Bische mehr entwickeln. Mir schimpfe Sie nämlich iber Alles, ob's der Mihe wärth is oder niche.

Feusi: Ja nu, wir können es ja goppel auch noch weit bringen, wenn mir uns Mühe geben. Also finden Sie wirklich Aehnlichkeit zwischen Zürich und Dresden?

Blimche: Des reene Dräsen sag ich Sie, blos noch nich ganz ausgebildet.

Feusi: Sehr schmeichelbar. Wollten Sie mich ein Bischen aufklären?

Blimche: Da ist zum Peispiel unser Souverän, der läßt sich zum Frihstick immer züerst das Plättche geben zum Lesen, wo der größte Klatsch inne stehn dhut —

Feusi: Merkwürdig, grade wie unser Souverän! Und dann?

Blimche: Mit die Eiszeit, da geht's an der Elbe, wie an der Limmat.

Feusi: Eiszeit? Aexgüsi, die haben wir schon Jahrtausende hinter uns.

Blimche: Kleener Schäker! Soll mers vielleicht Lenzzeit heeßen, wenn der Mensch sich durch Filzsohlen seine Hihneroogen vor'm Erfrieren schitzen muß?

Feusi: Ja, es ist schon nüd ganz unrecht. Aber wissen Sie, weil bei uns eben auch im Winter die „Finken" in Funktion sind, spüren wir den Unterschied weniger. Und dann seid Ihr uns allwäg im Ausdrücken über.

Blimche: Kott Strampach ja, im „Ausdrücken" seid Ihr noch ä Bische schwach, sonst hättet Ihr den Dreck in der Wasserleitung nicht so lange sitzen lassen.

Feusi: Aber Herr Blimche! Ich muß sehr bitten! Das ist noch nicht ausgemacht!

Blimche: Nu äben, es ist dräsnerisch, daß er noch nicht ausgemacht ist, wo man's schon so lange eingemacht hat.

Feusi: Mit euch Sachsen kann man doch zu keinem Ende kommen. Vielleicht würden Sie mir öppen sagen, von wegen unsrer neuen Brücke —

Blimche: Oh, mit Pricken, da wissen wir Bescheed. Nu hären Sie, nu sähn Sie; an der Elbe, da is Sie ooch manchmal Schlamm —

Feusi: Schlamm? Wirklich? Nein, diese Aehnlichkeit! Das ist ja höchst wichtig. Das muß ich mir schnell notiren, was in diesem Falle bei Ihnen geschieht, da hat gewiß noch kein Mensch dran gedacht. Also, wenn Schlammgrund gefunden wird, dann — nur schnell!

Blimche: Sie meenen, wenn mer ne Pricke pauen will?

Feusi: Natürli, ja — gschwind — ich bin i der schülichste Ufregig — bänn?

Blimche: Nu hären Sie, nu sähn Sie — dann — dann pauen mer keene.

Feusi: Hm! — Hm! — So — soli — so — Ja, das brauche ich mir dann nicht zu notiren.

Blimche: Weil mer doch nu emal bei der Nässe sind, wie wär's, wenn Sie Ihre liebe Frau animirten, ä Schälchen Gafee zu machen?

Feusi: Beleidigen Sie mich nicht, Herr Blimchen! Sehe ich aus wie ein Ehemann? Und meinen Sie, daß ich überhaupt Kaffee in einer Familie tränke?

Blimche: Vivat! Zärch und Dräsen een Herz und een Gafee! Ne, die Aehnlichkeet is golossal! Aber dann lassen Sie uns zu nem ächten Dröppche Wein —

Feusi: Pst! Decken Sie unsre Schande nicht auf! Aecht? Gütiger Strauhsack, wo bist du, Sonne, geblieben! Wir sind froh, wenn wir sagen dürfen: Trinkbar.

Blimche: Entzickend, immer ähnlicher! Ich gomme Sie ganz aus em Häusche! Was meenen Sie wohl, mir gönnen nich emal mehr ächten Grüneberger von der Schattenseite mehr kriegen! Ich sage Sie, die Schweiz is schon das reene Sachsen.

Feusi: Allerdings! Drum hat auch Jemand jüngst behauptet, nur bei einem sächsischen Fabrikanten komme man zu rein Wolle.

Blimche: Stimmt! Ihr kommt bei uns zu rein Wolle, wir bei euch zur Wolle rein. Alleweile die Aehnlichkeet!

Feusi: Exgüsi — es scheint mir da doch ein kleiner Schiebunter — warten Sie einmal — da las ich gestern — der preußische Generalstab soll auch zum Rhein wollen —

Blimche: Halt, Herr Feusi! Wenn mer kute Freinde bleiben, nie mehr das Wort Preißen oder —

Feusi: Nu — nu ich meine ja nur so. Dann gehn wir weiter und reden von etwas Anderem. — Aber es ist nur gut, daß bei dem Rhein wollen noch nicht Alle im Reinen sind, sunst könnte es lätz für uns werden.

So viel Länder — so viel Fragen.

Die deutsche Frage.

Der Bismarck spricht; der Deutsche schweigt;
Willfährig 's Parlament sich zeigt.

Die ägyptische Frage.

Aegypten, machst du noch einen dummen Streich auf Erden,
So wirst du aufgefressen werden.

Die englische Frage.

Die Königin trinkt Hunyady,
Den Gordon sendet man zum Madhi.

Die französische Frage.

Die Hosen werden immer röther
Und die Chinesen immer — tödter.

Die orientalische Frage.

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Die Russen nützen's wacker aus.

Die polnische Frage.

Die Polen schrei'n nach Recht und Licht.
Ei! wartet doch auf's Weltgericht!

Die römische Frage.

In Rom bleibt's stets beim Alten,
Man muss den Peterspfennig halten.

Die russische Frage.

Der Czaar lässt extra kochen;
Er hat das Pulver schon gerochen.

Die schweizerische Frage.

Man schreit hier wieder Revision!
Du lieber Gott, das kommt davon!

Lieber eine flotte Schweizerin, als eine schweizerische Flotte.

Neuestes Möbelmagazin.

Der römische Stuhl, der türkische Divan und die europäischen Banken sind die Hauptmöbel der modernen Politik.

Neuer Verfassungsentwurf.

Art. 1. Die Freiheit des Handels und der römisch-katholischen Religion sind gewährleistet. Die Gleichheit vor dem Gesetze ist abgeschafft. Das Zunftwesen ist gewährleistet.

Art. 2. Der Bund übernimmt den Unterhalt der Kühweiden im Hochgebirge und garantirt der Ziege des freien Rhätiers die junge Saat.

Art. 3. Die Ausübung des Handwerks und die Anstellung von Lehrbuben bedarf der Bundesgenehmigung. Für die diessfällige Kontrolle darf keine neue Beamtung errichtet werden.

Art. 4. Der Erstgeborene des Grundbesitzers erbt dessen Heimstätte allein und diese bleibt sein unveräusserliches Eigenthum. Die anderen Nachkommen bilden das Bundesproletariat und werden dem Schutze des Publikums empfohlen.

Freigebigkeit ist eine Tugend; aber die Tugend darf nicht freigebig sein.